

Hermann-Rein (1898-1953)

1 Studium und wissenschaftlicher Werdegang bis 1931	1
2 Professur in Göttingen	2
2.1 Die „neue Zeit“: Anpassungen und Mitgliedschaften	3
2.2 Reins Einsatz für Kollegen	6
3 Wissenschaft im Nationalsozialismus	7
3.1 Hermann Reins Einschätzung durch die Nationalsozialisten	7
3.2. Reins Position in zwei zentralen Institutionen Flugmedizinischer Forschung	9
3.2.1 Vereinigung für Luftfahrt-Forschung / Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung	9
3.2.2 Die Deutsche Akademie der Luftfahrtforschung	10
3.2.3 Sonstige Funktionen	11
3.3 Das Institut in Göttingen	13
4 Neubeginn nach 1945	15
5 Hermann Reins Artikel in der Göttinger Universitätszeitung	16
5.1 Der Dokumentenstreit	17
5.2 Reins Engagement für den demokratischen Neubeginn	18

1 Studium und wissenschaftlicher Werdegang bis 1931 ←

Hermann Rein wurde am 8. Februar 1898 in Mittwitz in Oberfranken geboren. Im September 1916 erfolgte die Einberufung zur Kriegsmarine, bei der er als See-Flugzeugführer ausgebildet wurde.¹ Rein verrichtete seinen Dienst für die II. See-Fliegerabteilung und schied mit dem Dienstgrad Flugmaat d.R. im Dezember 1918 aus.² (II. Vorposten-Halbflottille der Nordsee).³

Im April/Mai 1919 trat er dem Freikorps Berthold *Eiserne Schar* bei, in dem er jedoch nur 5 Monate aktiv war.⁴

Rein nahm ab Februar 1919 sein Studium der Naturwissenschaften in Würzburg auf und wandte

¹ Universitätsarchiv Freiburg (im Folgenden FUA), Personalia, Bestand B24, Nr. 2935: Rein, Hermann Mitwitz, Med.Fak., Jahr 1930, Maschinengeschriebener Lebenslauf (undatiert).

² Bundesarchiv Berlin (im Folgenden BArchB), R/4901/25269, Mikrofilmseite (im Folgenden: MF) 2512 (Bl. 0954).

³ Ebd., MF 2496-97.

⁴ Kai-Thorsten Bretschneider: Friedrich Hermann Rein: Wissenschaftler in Deutschland und Physiologe in Göttingen in den Jahren 1932-1952, Göttingen Univ. Diss. 1997, S. 53.

Brief Hermann Rein an Dr. Fricke, Referent im Reichs- und Preußischem Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 7. Juli 1937; BArchB R/4901/25269, MF 2522 (Bl. 0960).

Das „Fränkische Bauerndetachment Eiserne Schar Berthold“ sollte bereits im September 1919 wieder aufgelöst werden. Berthold verlegte daraufhin seinen Schwerpunkt nach Königsberg und war an den Kämpfen im Baltikum beteiligt.

sich schnell der Medizin zu. Bereits im Juli 1920 absolvierte sein Physikum. 1921 wechselte er für zwei Jahre nach München, am 26. Mai 1923 bestand Rein dort sein Ärztliches Staatsexamen. Ab dem 1. Juni war er als wissenschaftlicher Assistent am Physiologischen Institut Würzburg tätig, dort wurde er auch am 2. Januar 1924 promoviert.⁵

Ab dem Januar 1924 arbeitete Rein in der med. Poliklinik bei Prof. Magnus-Alsleben. Zum 1. Juli 1924 wechselte er als wissenschaftlicher Assistent an das Physiologische Institut der Universität Freiburg und arbeitete als *Rockefeller-Fellow* vom September bis Dezember 1925 am *Institut für physikalisch-chemische Biologie* in Wien und vom Januar 1926 bis April 1926 am *Physikalisch-chemischen Institut* in Leipzig.

Am 1. April 1926 kehrte Rein als Assistent nach Freiburg zurück und habilitierte sich dort am 1.7.1926 im Fach Physiologie ("Die Gleichstrom-Leiter-Eigenschaften und elektromotorischen Kräfte der menschlichen Haut und deren Auswertung zur Erkennung von Funktionszuständen des Organes"). Danach war er als Assistent am Physiologischen Institut zu Freiburg tätig.⁶

Am 17.12.1931 erfolgte Reins Berufung als ordentlicher Professor und Institutsdirektor an das *Physiologische Institut* der Universität Göttingen.⁷ Zum 1. April 1932 nahm Rein diese Berufung an.⁸

2. Professur in Göttingen ←

Dem Antritt der neuen Professur im April 1932 gingen Verhandlungen über die Sanierung des alten *Physiologischen Instituts* in der Burgstraße 51 voran. Für das bedeutungslos gewordene Institut war der Wechsel Reins eindeutig ein Gewinn.

1936 erschien sein Lehrbuch "Einführung in die Physiologie des Menschen", das er zu Lebzeiten als Standardwerk bis zur 10. Auflage 1949 begleiten konnte.

In der Vorbereitung von Reins Anwesenheit beim 16. Internationalen Physiologenkongress vom 14. bis 18.8.1938 kam es zu Irritationen. Aufgrund einer Beurteilung des Reichsdozentenbundführers vom 21.10.1937⁹ an das REM wurde noch einmal betont: "Dr. Rein soll zwar nicht daran gehindert werden, ins Ausland zu reisen, um an dem nebenbezeichneten Kongreß teilzunehmen, als Führer einer Delegation oder überhaupt als besonders herausgehobener Repräsentant des Dritten

⁵ Archiv der Max-Planck-Gesellschaft (im Folgenden Arch MPG), Abt. II, Rep. 1A, III Specialia: Hermann Rein, 1938-1955, Fiche 5.

⁶ Arch MPG, Abt. II, Rep. 1A, III Specialia: Hermann Rein, 1938-1955, Fiche 5., Personalbogen sowie FUA, Personalalia, Bestand B24, Nr. 2935: Rein, Hermann Mitwitz, Med.Fak., Jahr 1930, Maschinegeschriebener Lebenslauf.

⁷ Arch MPG, Abt. II, Rep. 1A, III Specialia: Hermann Rein, 1938-1955, Fiche 5, Personalbogen. Dazu auch FUA, Personalalia, Bestand B24, Nr. 2935: Rein, Hermann Mitwitz, Med.Fak., Jahr 1930, Ausriss aus der Freiburger Zeitung vom 16.7.1931.

⁸ FUA, Personalalia, Bestand B24, Nr. 2935: Rein, Hermann Mitwitz, Med.Fak., Jahr 1930, Brief Reins an den Rektor vom 23.3.1932.

⁹ BArchB, R 4901/25269, MF 2542a (Bl. 0976). Dort heißt es u.a.: „Als unbedingter Gegner nat.soz. Hochschulpolitik kann Prof. Rein m.E. nicht als Repräsentant des 3. Reiches ins Ausland geschickt werden, als Führer einer Delegation oder dgl.“

Reiches erscheint er jedoch nicht geeignet."¹⁰

Ähnliche Irritationen wie die durch den *NSD-Dozentenbund* bestimmten auch die Einweihung des Institutsneubaus in Göttingen, der 1938 nach Reins Plänen fertig gestellt und am 4. November des Jahres eingeweiht wurde.

Die "zweifelhafte politische Haltung" Reins hielt den Reichserziehungsminister Rust vom Besuch der Einweihung ab. Als der Universitätskurator den bevorstehenden Besuch des Ministers in Berlin in Erinnerung brachte, wurde ihm mitgeteilt, dass Rein "ein schräger Vogel" sei und dem Minister deshalb von einem Besuch abgeraten worden sei.¹¹

2.1 Die „neue Zeit“: Anpassungen und Mitgliedschaften ←

Rein gehörte zu den 51 Professoren der *Georgia-Augusta*, die das *Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat* vom 11. November 1933 unterzeichneten.¹² Der Aufruf ist in spezifisch völkisch-nationalsozialistischem Vokabular gehalten („Alle Wissenschaft ist unlösbar verbunden mit der geistigen Art des Volkes, aus dem sie erwächst.“, „volksgebundene Wissenschaftspflege“), Rein scheinen vor allem Formulierungen angesprochen haben wie „unbeschränkte, geistige Entwicklungsmöglichkeit und die kulturelle Freiheit der Völker“, „völkerverbindende Macht der Wissenschaft“ oder „können nur gedeihen auf der Grundlage gleichen Rechts, gleicher Ehre, gleicher politischer Freiheit, also in der Atmosphäre eines wirklich allgemeinen Friedens“. Die unterzeichnenden Wissenschaftler appellierten damit, „dem Ringen des durch Adolf Hitler geeinten deutschen Volkes um Freiheit, Ehre, Recht und Frieden“ Verständnis entgegen zu bringen. Für Rein gehörte zu dieser Gleichberechtigung natürlich auch die Wiederaufrüstung. Dieses „Bekennnis“ ist sinnfälliger Ausdruck des Wunsches einer Revision der Beschränkungen des Versailler Vertrages.

Hermann Rein befindet sich mit seiner Unterschrift unter das „Bekennnis“ in teils illustrierender, teils prominenter Gesellschaft. Zu den Unterzeichnern des Aufrufs gehörte z.B. auch Reins Kollege Rudolf Ehrenberg, der einen jüdischen Vater hatte, und dem vom Dekan nahegelegt worden war, ab dem Sommersemester 1933 seine Vorlesungen einzustellen (dazu 2.3).

Der schrittweise Ausbau der Gleichschaltung mit dem Ziel einer gleichgerichteten Volksgemeinschaft ging auch an Hermann Rein nicht spurlos vorüber. Nach einer Selbstauskunft Reins vom 21.

¹⁰ BArchB, R 4901/25269, MF 2540 (Bl. 0975), Schreiben des Innenministeriums an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 6.7.1938.

¹¹ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 179. Schreiben des Kurators an Rein, 11.9.1945. Rein fügte nach dem Krieg hinzu: „Eine Aktennotiz gibt als Grund an, daß die Regierung mit meiner politischen Einstellung so wenig zufrieden war, wie ich mit der ihren.“ GUA, Personalakte Rein II, Bl. 23. (Begründung des Wechsels nach Heidelberg, Juni 1952).

¹² *Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*. Überreicht vom Nat.-soz. Lehrerbund Deutschland/ Gau Sachsen, Dresden, 1933, S. 129 mit den Unterzeichnern der Göttinger Universität. Online-Scan unter : <http://archive.org/stream/bekennnisdiderpro00natiuoft#page/n1/mode/2up>, zuletzt 25.06.2014.

Januar 1936 sowie dem 11. November 1938 gehörte er folgenden Organisationen an:¹³

1) Mitgliedschaft im Stahlhelm seit 22. Dezember 1933, von dort im Januar 1934 durch Gleichschaltung überführt in die SA-Reserve 1.¹⁴

2) von dort am 24. Februar 1934 überführt in den *Deutschen Luftsport-Verband* (DLV), von dort am 16. Februar 1938 überführt in das *Nationalsozialistische Flieger-Korps* (NSFK).¹⁵

Die Vorschrift des *Sanitätschefs der Luftwaffe* besagte, dass alle Lehrbeauftragten der Luftfahrtmedizin (siehe 3.2.3) dem NSFK angehören müssen. Die Ernennung Reins zum NSFK-*Sturmbannführer* (Major) und zum Sanitätsführer z.B.V. beim Gruppenstab der NSFK-Gruppe 9 (Weser-Elbe) zum 17. April 1939 wurde nicht wirksam, da Rein die Voraussetzung nicht erfüllte, die in der Mitgliedschaft/Anwärterschaft in der NSDAP oder dem NS-Ärztbund bestand.¹⁶

3) Förderndes Mitglied der SS seit dem 1. März 1934¹⁷

¹³ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 1 (Fragebogen 121.1.1936) und 3 (Auskunft zur Mitgliedschaft in Gliederungen der NSDAP vom 11.11.1938). Damit wurde gleichzeitig die Mitgliedschaft in der SPD, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Eisernen Front oder sonstigen sozialdemokratischen oder republikanischen Hilfs- und Nebenorganisationen abgefragt. Diese Fragen galt auch der Mitgliedschaft in der Deutschen Friedensgesellschaft, die Liga für Menschenrechte sowie internationaler oder pazifistischer Verbände.

¹⁴ Hans Buchheim: Die Eingliederung des „Stahlhelm“ in die SA, in: Institut für Zeitgeschichte (Hrg): Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, München 1958, S. 370 ff. Rein Eintritt in den „Stahlhelm“ im Dezember 1933 fällt in eine Zeit, in der die Organisation bereits teilweise in die nationalsozialistische Bewegung integriert war: Die Neugliederung ab Sommer 1933 in „Wehrstahlhelm“ (bisläng „Jungstahlhelm“ - unter 35 Jahren) und „Stahlhelm (bisläng „Kernstahlhelm“) war bereits abgeschlossen. Der „Wehrstahlhelm“ wurde bis Oktober 1933 in der SA eingegliedert. Die Gründung der SA-Reserve I bzw. die Eingliederung des „Stahlhelms“ in die SA fiel bereits auf den 1. November 1933. Dieser Prozess war im Januar 1934 abgeschlossen. Rein war in der Gruppe der 35-45 Jährigen „gehalten“, der SA-Reserve I beizutreten, wobei es anscheinend Möglichkeiten gab, sich dem zu entziehen.

¹⁵ Hans Buchheim: Das NS-Fliegerkorps, in: Institut für Zeitgeschichte (1958), S. 352 f. Das Nationalsozialistische Flieger-Korps (NSFK) wurde am 17. April 1937 durch Führererlass geschaffen. Als paramilitärische nationalsozialistische Organisation unterstand sie direkt dem Reichsluftfahrtministerium. Das NSFK war Rechtsnachfolger des Deutschen Luftsportverbandes (DLV, 1933-1937). Dieser diente bereits der Förderung des Aufbaus der neuen Luftwaffe. Nach außen trug der DLV zwar Vereinscharakter, dies war aber den Beschränkungen des Versailler Vertrages zu verdanken. Die bereits vor der Machtübernahme gegründeten „Fliegerstürme“ der SS und der SA wurden in den DLV übernommen. Nach dem März 1935, dem Datum der Aufstellung der offiziellen deutschen Luftwaffe, diente der DLV als Luftwaffenreserve. Nach Übernahme in das NSFK 1937 besaß die neue Organisation eine rechtliche Sonderstellung: Sie bildete eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts. Zwar waren die Führer der Gliederungen Reichsleiter der NSDAP und das NSFK wird mitunter auch in parteiamtlichen Publikationen als Gliederung aufgeführt, Göring konnte aber seine Organisation weitgehend dem Einfluss der Parteiverwaltung entziehen.

¹⁶ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 112, Rein an Kurator, 23. Mai 1939. Originalschreiben vom NSFK-San.-Oberführer datiert vom 19.5.1938. GUA, Personalakte Rein I, Bl. 178. „Die Mitgliedschaft als „Förderer“ im NS-Fliegerkorps ist selbstverständlich möglich und sehr erwünscht. Diesem Schreiben darf ich die Bitte hinzufügen, dass Sie in Ihrer Eigenschaft als Lehrbeauftragter namentlich unter dem ärztlichen Nachwuchs für den Eintritt in das NS-Fliegerkorps werben.“

¹⁷ Jan Erik Schulte: Zwangsarbeit und Vernichtung: das Wirtschaftsimperium der SS: Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945, Schöningh, Paderborn 2011, S. 76 f.
Hans Buchheim: Fördernde Mitgliedschaft bei der SS, in: Institut für Zeitgeschichte (1958), S. 350 f.
Bis 1933 bildeten die freiwilligen Beiträge der fördernden Mitglieder den wichtigsten Posten im Haushalt der (Allgemeinen) SS, ab 1934 waren diese zwar weiterhin ein wichtiger Teil der Finanzierung, die Zuschüsse der NSDAP traten aber an die erste Stelle. Die Unterstützung galt also der politischen Tätigkeit der (Allgemeinen) SS, nicht der Unterstützung der staatlich finanzierten Verfügungstruppe und den Totenkopfverbände. Der Mitgliederpflege diente ab 1. April 1934 die Monatszeitschrift „F.M. Zeitschrift“. Die Fördermitglieder verpflichteten sich, einen monatlichen, nach ihrem Ermessen festgelegten Beitrag zu leisten. Bis 1933 betrug dieser durchschnittlich 2 RM,

Eine Fördermitgliedschaft in der SS bot die Möglichkeit, sich weiterem Engagement in der NSDAP oder ihren Gliederungen zu entziehen. In der Zeit der Mitgliedersperre der NSDAP vom 1. Mai 1933 bis zum 1. Mai 1939 konnte man damit allerdings auch eine Loyalitätshaltung zum Ausdruck bringen, was für Rein nicht anzunehmen ist.

4) NS-Lehrerbund ab dem 1. August 1934 (MitgliedsNr. 311535). Rein nahm bei seiner Selbstausskunft im November 1938 an, dass diese Mitgliedschaft mit Gründung des NS-Dozentenbundes erloschen war.¹⁸

5) RLB (Reichsluftschutzbund) ab April 1935¹⁹

6) NS-Studenten-Kampfhilfe ab Frühjahr 1938²⁰

7) Nachtrag am 19. November 1938: Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt seit Frühjahr 1934.²¹

danach weniger.

Über die politische Bedeutung der fördernden Mitgliedschaft heißt es in einer Denkschrift der Militärregierung für Bayern: „Fördernde Mitgliedschaft in der SS oder im NSFK war noch nicht ausreichend zur Anerkennung der politischen Zuverlässigkeit. Der Hauptgrund (...) dürfte in der Zeitersparnis zu suchen sein, die sich durch fördernde Mitgliedschaft gegenüber aktiver Mitgliedschaft ergab“.

Nach dem 3. Juni 1934 durften nach dem Gesetz über das Verbot von öffentlichen Sammlungen keine neuen Fördermitglieder gewonnen werden. Ab September 1939 beendet der Reichsschatzmeister die weitere Arbeit der F.M.-Organisationen.

Die Fördermitgliedschaft führte nach der Kontrollrats-Direktive Nr. 38 vom 12. Oktober 1946 (Abschnitt II, E 2) nur dann zu einer Einordnung in die Kategorie II („Belastete“) im Entnazifizierungsverfahren, wenn der Eintritt nach dem 31. Dezember 1938 erfolgte oder vorher mehr als 10 Reichsmark oder eine erhebliche Zuwendung an die SS gemacht wurde. Ein solcher Fall zog die Gleichbehandlung mit aktiven Mitgliedern der allgemeinen SS nach sich.

¹⁸ Jan Richter: Nationalsozialistischer Lehrerbund, in: Wolfgang Benz et al. (Hrsg), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997, S. 608. Der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) wurde 1929 gegründet. Er war ein der Parteigliederung der NSDAP angeschlossener Verband. Nach 1933 entwickelte sich der NSLB zur alleinigen Lehrerorganisation. Die Aufgabe des Bundes war die weltanschaulich politische Ausrichtung der Erzieher, die Mitarbeit an der Neuordnung des Schulwesens sowie die fachliche Schulung und Fortbildung der Erzieher auf der Grundlage der NS-Weltanschauung. Seine Mitglieder unter den Hochschullehrern wurden ab Juli 1935 ausgegliedert und im Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund (NSDDB) organisiert.

¹⁹ Der RLB wurde am im April 1933 von Hermann Göring gegründet und unterstand dem Reichsluftfahrtministerium. Er war eine Organisation der praktischen und psychologischen Vorbereitung auf einen Luftkrieg. Sein enges Netz von Luftschutzwarten und seine Anleitung für den Selbstschutz der Bevölkerung diente auch der politischen und polizeilichen Kontrolle der Bevölkerung. 1939 zählte der Verband 15 Mill. Mitglieder, bis 1942/43 stieg die Mitgliederzahl auf 22 Mill. Formal bis 1944 keine Organisation der NSDAP, wurde er als eingetragener Verein gegründet. Im organisatorischen Aufbau kopierte der RLB die NSDAP und kooperierte mit Parteiorganisationen (HJ, NSW, NS-Frauenschaft). Seit dem Erlass des Luftschutzgesetzes Ende Juli 1935 übernahm er durch sog. luftschutzpflichtige Weisungen auch hoheitliche Rechte. 1939 waren 280 000 Frauen für den RLB tätig und stellten 34% der Amtsträger der Organisation. 1940 wurde er in eine Körperschaft öffentlichen Rechts umgestaltet. Im Sommer 1944 waren 500 000 Frauen beim Luftschutzbund eingesetzt. Der RLB war neben anderen Organisationen daran beteiligt, die zivile „Volksgemeinschaft“ in die nationalsozialistische Kriegsgemeinschaft umzuwandeln.

Nicole Kramer: Eine Organisation für Frauen? Der Reichsluftschutzbund, in: Sybille Steinbacher (Hrsg): Volksgenossinnen: Frauen in der NS-Volksgemeinschaft, Wallstein, Göttingen 2007, S. 74-91, S. 75 ff.

²⁰ Die NS-Studentenkampfhilfe wurde 1931 gegründet, um die nationalsozialistischen Akademiker zu organisieren. Ihre Aufgabe war zudem die finanzielle Unterstützung des NS-Studentenbundes (NSDStB). 1937 wurde sie durch einen Erlass von Rudolf Heß zum einzig anerkannten Zusammenschluss von Alten Herren der deutschen Hoch- und Fachschulen erklärt und 1938 in NS-Altherrenbund umbenannt.

²¹ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 4.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) wurde im April 1932 gegründet, ihre Wurzeln liegen in nationalso-

Rein erklärte, keine besonderen Ämter in den genannten Organisationen inne gehabt zu haben. Im Sommer 1935 wurde vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung eine Standardnachfrage nach der Mitgliedschaft der Beamten und Lehrer in der NSDAP verschickt, die von Rein mit einer Fehlanzeige beantwortet wurde.²² Ebenso negativ war die Anfrage nach Mitgliedschaft zu Freimaurerlogen, anderen Logen oder logenähnlichen Organisationen.²³

2.2 Reins Einsatz für Kollegen ←

Hermann Rein unterstützte als Direktor des Physiologischen Instituts ab 1933 missliebige bzw. politisch unliebsam gewordene Kollegen, z.B. den jüdischen Physiologen Rudolf Ehrenberg, dem vom Dekan nahegelegt worden war, ab dem SS 1933 seine Vorlesungen einzustellen. Rein gelang es mit Hinweis, dass Ehrenbergs Lehrveranstaltung wichtig und dieser selbst "Langemarck"-Kämpfer sei, den Vorstoß des Dekans zu vereiteln. 1934 stellte das Institut sogar den Antrag, Ehrenbergs Dienstverhältnis zu verlängern. Gegen seine Entlassung am 30.09.1935 aufgrund des an diesem Tag inkrafttretenden *Reichsbürgergesetzes* konnte das Institut bzw. Hermann Rein nichts mehr ausrichten. Es gelang aber, für den Kollegen mit Hilfe von Reins Fürsprache und eines Gutachtens ab dem Juni 1935 eine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand zu erreichen. Ehrenberg behielt seine *venia legendi* bis 1938, konnte nach 1938 sogar noch am Physiologischen Institut arbeiten und Doktoranden ausbilden, für die Rein als Doktorvater zeichnete.²⁴ Rein kann somit als einer der wenigen Professoren gelten, die sich für ihre jüdischen Kollegen eingesetzt haben.

Sein Einsatz zeigte sich auch bei der Besetzung des Extraordinariats für Physiologische Chemie in Göttingen. Dabei wurde aus politischen Gründen eine Entscheidung gegen den Wunschkandidaten Reins, Prof. Lehnartz, gefällt. Im Schreiben des Reichsdozentenbundführers an das Ministerium heisst es über Rein: "Gegen eine derartige Berufung muß ich meine stärksten Bedenken geltend machen. Diese Ablehnung ergibt sich einerseits aus der zumindest nicht einwandfreien politischen Haltung von Prof. Lehnartz, zum anderen aus der absolut unzuverlässigen politischen Einstellung des Herrn Prof. Rein. (...)"²⁵ Der Kurator teilte Rein nach dem Krieg mit, dass er deswegen im REM vorstellig wurde. Ihm wurde dort mitgeteilt, "die politischen Bedenken gegen Prof. Lehnartz seien zwar nicht sehr gewichtig, die Partei wünsche jedoch nicht, dass an einem Institut zwei politisch so

zialistischen Selbsthilfegruppen in einigen Großstädten der Weimarer Republik. Sie war keine Gliederung der NSDAP, sondern gehörte ab 1933 zu den angeschlossenen Verbänden. Hitler erkannte sie als am 3. Mai 1933 als Organisation innerhalb der Partei für das Reich an. Nach der Gleichschaltung und dem Verbot der Arbeiterwohlfahrt drängte sie ehemals führende Verbände wie das Rote Kreuz oder die katholische Caritas zurück. Ihre Schwerpunkte lagen u.a. auf dem Winterhilfswerk und dem Hilfswerk „Mutter und Kind“. Bei Beginn des Krieges hatte sie 11 Mill. Mitglieder und übernahm zunehmend staatliche Aufgaben (Kinder- und Jugendarbeit, ab 1940 die Kinderlandverschickung).

Hans Buchheim: Gliederungen und angeschlossene Verbände der NSDAP, in: Institut für Zeitgeschichte (1958), S. 326 f. Herbert Vorländer: Die NSV, Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation, Boppard am Rhein 1988, S. 14 ff.

²² GUA, Personalakte Rein I, Bll. 75-76.

²³ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 74.

²⁴ Ulrich Beushausen, Hans Joachim Dahms et al.: Die Medizinische Fakultät im Dritten Reich, in: Heinrich Becker et al. (Hrsg.). Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, München, ²1998, S. 183-275., S. 191-92.

²⁵ BArchB, R 4901/25269, MF Nr. 2548a und b (Bll. 0980 und 0981).

wenig zuverlässige Wissenschaftler (...) zusammen arbeiteten."²⁶

3 Wissenschaft im Nationalsozialismus ←

Spürbar an den Hochschulen war neben der Einführung des führerschaftlichen Prinzips anstelle der traditionellen kollegialen Selbstverwaltung zunächst der Einfluss des *Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes* (NSD). Sein Leiter war der *Reichsdozentenführer* Walter Schultze, Leiter seines *Hauptamts Wissenschaft* war Gustav Borger, beide Mediziner. Der NSD hatte an jeder Hochschule eine Ortsgruppe, deren Vertreter an jeder Fakultätssitzung und den Sitzungen der Berufungs-Kommissionen teilnahmen. Vom NSD wurde über jeden Bewerber ein Vorgutachten an die Münchner Zentrale des NSD eingereicht. Von dort wurde es weitergeleitet an die *Parteikanzlei* (ebenfalls in München, bis 1941 *Stab des Stellvertreters des Führers*), die gemäß einem Abkommen mit dem REM vor der Besetzung von Professorenstellen politische und charakterliche Gutachten zu den Bewerbern erstellte.²⁷

3.1 Hermann Reins Einschätzung durch die Nationalsozialisten ←

In Göttingen konstituierte sich der NSD im November 1933 unter seinem Führer Hermann Vogel (Agrarwissenschaftler, sein Nachfolger war der Anatom Werner Blume²⁸). Hermann Rein war zunächst in seinen Vorlesungen eher mit Vertretern der *NS-Studentenschaft/Deutschen Studentenschaft* konfrontiert. Im April 1933 wurde die *Deutsche Studentenschaft* als Zwangskörperschaft etabliert. Im Sommer 1933, nach einem eher halbherzigen "Boykott-Frühling" gegen missliebige Professoren, wurde sie unter NS-Studentenschaftsführer Wolff zum Ordnungsfaktor im Sinne der Dreieinigkeit von Arbeits-, Wehr- und Wissensdienst.

Für die ersten vier Jahre des neuen Regimes gibt es zu Hermann Rein keine Beurteilung von NSD und Studentenbund. Diese setzen im Jahr 1937 ein und sind in einem durchweg kritischen Ton gehalten.

Der Vertrauensmann des NSDStB in der medizinischen Fakultät B. Mueller schrieb am 1. Juli 1937 an den Referenten im *Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* u.a.: „Es macht Herrn Rein zweifellos Schwierigkeiten, sich in nationalsozialistische Gedankengänge hinein-zufühlen. (...) Mit dem Leiter des Gaudozentenbundes und dem Dozentenbundführer steht er schlecht. (...) Meine persönliche Anschauung geht dahin, daß ich Herrn Rein, obwohl ich weiß, daß er sich nationalsozialistischen Gedankengängen verschließt, so viel nationale Disziplin zutraue, daß er Deutschland und die Richtungen der deutschen Wissenschaft Ausländern gegenüber nicht abfällig beurteilt.“²⁹

²⁶ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 179.

²⁷ Gerd Simon: Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus und die Universität Tübingen, Vortrag 2004, S. 4 ff. (<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrWipolTue.pdf>), zuletzt 25.06.2014.

²⁸ Anikò Szabó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2000, S. 170. Blume war Leiter der Dozentschaft vom Sommersemester 1935 bis Sommersemester 1939 und ab dem Wintersemester 1936/37 auch Hochschulgruppenführer des NSD-Dozentenbundes.

²⁹ BArchB, R 4901/25269, MF 2520 (Bl. 0959).

In der politischen Beurteilung Reins vom 21. Oktober 1937 durch den *Reichsdozentenbundführer* bei der Reichsleitung der NSDAP an den Minister Dr. Wacker heißt es: „Im Frühsommer 1933 trat er in einer vom damaligen NS-Dozentenbund einberufenen Versammlung als offener Gegner des Dozentenbundes auf. Als besonders belastend muß gewertet werden, daß er im Herbst 1933 der Hochschulgruppe im Stahlhelm beitrug, da der Stahlhelm um diese Zeit geradezu das Sammelbecken reaktionärer Strömungen geworden war. (...)“³⁰

Rein reagierte auf die Anwürfe in einem bestimmt gehaltenen Brief auf seine angebliche „Linkseinstellung“: "Ich bitte Sie, dafür einzutreten, daß das Ministerium in der Angelegenheit endlich reinen Tisch schafft, denn nur dann kann ich meine Arbeit in Ruhe und Hingebung weiter erfüllen. Wenn man mich zu einem Deutschen zweiter Güte stempeln möchte, nun, dann werde ich anderswo in der Welt meine Berufung als deutscher Wissenschaftler erfüllen müssen. Ich fühle mich noch jung genug dazu".³¹

Minister Wacker schrieb am 22. Januar 1938 mit Bitte um Klarstellung der politischen Beurteilung an den Stab des Stellvertreters des Führers, der am 14. April 1938 antwortete: „ Ich möchte hinsichtlich der Auslandsreisen Rein's bemerken, daß der NSD-Dozentenbund es nicht für ratsam hält, Professor Rein daran zu hindern, ins Ausland zu reisen, um an einem Kongreß teilzunehmen. Als Führer der Delegation und als besonders herausgehobener Repräsentant des 3. Reiches hält sie ihn jedoch nicht für geeignet.“³²

Erst Anfang 1939 erhob die Gauleitung Südhannover-Braunschweig keine Bedenken mehr, allerdings erst, nachdem Rein seine „Bewährung“ durch Arbeit im Volksbildungswerk „zur vollsten Zufriedenheit“ erledigt hatte.³³ Allerdings sollte er auf Auslandskongressen keine führende Position bekleiden. Ganz verwehren konnte man ihm die Teilnahme allerdings nicht, schon weil „die 'Knebelung der Lehr- und Forschungstätigkeit' zu den sich stets wiederholenden Angriffen des böswilligen Auslandes gehört“.³⁴

Anlässlich einer Vortragsreise nach Spanien vom 24. März bis zum 10. April 1943 wurde noch einmal die Distanz zum NSD deutlich. Deren Göttinger Vertreter Drescher konnte zwar keinen wissenschaftlichen Einwand gegen Reins Reise erheben, vermerkt aber, dass "die Haltung von R. gegenüber NSD.-Dozentenbund und Partei billigen Forderungen nicht entspricht."³⁵

³⁰ BArchB, R 4901/25269, MF 2542a und b(Bl. 0976 und 0977).

³¹ BArchB, R4901/25269, MF 2522 (Bl..0960-61)

³² BArchB, R 4901/25269, MF 2536 (Bl. 0973).

³³ BArchB, R 4901/25269, MF 2564(Bl. 0990).

³⁴ BArchB, R 4901/25269, MF 2524 (Bl. 0964), Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an Stab des Stellvertreters des Führers, 22.1.1938.

³⁵ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 138; Reise: Bl. 143 und der Bericht Reins dazu Bl. 145-151.

3.2.Reins Position in zwei zentralen Institutionen Flugmedizinischer Forschung ←

3.2.1 Vereinigung für Luftfahrt-Forschung / Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung

Die deutsche Luftfahrtmedizin wurde unter dem Dach der Forschungsabteilung des neu gegründeten Luftfahrtministeriums zusammengefasst. Dieses wurde ab 2. Februar 1933 als Reichskommissariat, ab Mai 1933 als Reichsministerium (im Folgenden RLM) mit Hermann Göring an der Spitze geschaffen.³⁶

Ebenfalls 1933 wurde die *Vereinigung für Luftfahrt-Forschung* (V.L.F.) geschaffen, die der Forschungsabteilung des RLM unterstellt war. In ihrem Rahmen konstituierte sich 1934 der *Ausschuß für Flugmedizinische Forschung*³⁷. Am 9. Oktober 1934 tagte der Ausschuss zum ersten Mal³⁸ und Hermann Rein übernahm dessen Vorsitz im gleichen Monat.³⁹

Die einzelnen Arbeitsgruppen tagten zum ersten Mal im Oktober und November 1934. Rein übernahm die Leitung der Arbeitsgruppe 1 „Atmung“.⁴⁰ Vor allem die Tagung „Neubauten“ im Dezember 1934 profitierte von Reins aktuellen Erfahrungen bei der Übernahme und dem Umbau des alten *Physiologischen Instituts der Universität Göttingen*⁴¹ sowie dem geplanten Neubau in Göttingen.⁴²

Im Bericht zur Tagung in Berlin am 27. und 28. Juni 1935 wurden drei Vorträge Reins in Auszügen abgedruckt. Grundsätzliches zur Forschung findet sich in seinem Beitrag „Über die Notwendigkeit und Zielsetzung der medizinischen Luftfahrtforschung“⁴³. „Über die Notwendigkeit von Höhen-Aklimatisationsversuchen“ zeigt bereits das Hauptproblem der Militärfliegerei. Sein dritter Vortrag hatte den Titel „Stoffwechseländerungen bei Lageveränderungen des menschlichen Körpers“.⁴⁴

1936⁴⁵ gab Rein seine Tätigkeit als Obmann der Arbeitsgruppe „Atmung“ an Theodor Benzinger ab. Im selben Jahr wurden die Fachgesellschaften der allgemeinen Luftfahrtforschung in zwei Institutionen zusammengefasst: der *Lilienthal Gesellschaft für Luftfahrtforschung* (LG) und der *Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung* (DAL), beide bildeten Ausschüsse für Luftfahrtmedizin (wobei der

³⁶ Archiv des deutschen Museums München (im Folgenden DMM), DAL Denkschr.1 (??), Schriften der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung (im Folgenden DAL), Heft 1, 1938, Festsitzung der DAL zur Erinnerung an den Tag der Freiheit der deutschen Luftfahrt am 1. März 1938.

³⁷ Bundesarchiv Freiburg, Militärarchiv (im Folgenden BArchMA), RL 39/380, VLF an RLM, 5.10.1934.

³⁸ DMM, V.L.F.028/001, Vereinigung für Luftfahrtforschung (V.L.F.): Ausschluß für Flugmedizinische Forschung. Bericht über die Tagung in Berlin am 9.10.1934.

³⁹ DMM, V.L.F. A VII 2/1b, Vereinigung für Luftfahrtforschung (V.L.F.): Ausschluß für flugmedizinische Forschung. Arbeitsgruppe "Kreislauf". Bericht über die Sitzung am 26.10.1934.

⁴⁰ DMM, V.L.F.028/001, Vereinigung für Luftfahrtforschung (V.L.F.): Ausschluß für Flugmedizinische Forschung. Bericht über die Tagung in Berlin am 9.10.1934, S. 8.

⁴¹ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 10.

⁴² BArchB, R 4901/14723, Bl. 111 ff.: Kurator Valentiner an Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 12.9.1934.

⁴³ DMM, V.L.F.041/002, Vereinigung für Luftfahrtforschung, Ausschluß für flugmedizinische Forschung (VII), V.L.F.-Tagungsbericht 041/002, Tagung in Berlin am 27. und 28. Juni 1935, Anlage 6, S. 41-42.

⁴⁴ Ebd., Anlage 7, S. 43.

⁴⁵ DMM, V.L.F.053/003, Vereinigung für Luftfahrtforschung (V.L.F.): Ausschluß für flugmedizinische Forschung (VIII),VLF Tagungsbericht 053/003, Tagung in Berlin am 14.2.1936.

Ausschuss der LG aus dem der *Vereinigung für Luftfahrt-Forschung* hervorging).⁴⁶

Die *Lilienthal-Gesellschaft* war eher der angewandten bzw. praktischen Forschung verpflichtet. An ihren Tagungen nahmen regelmäßig auch Ingenieure der Flugzeugentwicklung teil, die dort verhandelten Probleme waren materieller und konkreter Art.⁴⁷

1937 ging es in der Tagung des Ausschusses für flugmedizinische Forschung⁴⁸, nunmehr der *Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung*, um die Frage der CO₂-Aufnahme und -Abgabe. Im selben Jahr referierte Rein auf der Hauptversammlung der *Lilienthal-Gesellschaft* über den „Wert physiologischer Arbeiten auf Höhenexpeditionen für den Höhenflug.“⁴⁹

Rein trat im Tagungsbericht von 1939⁵⁰ ebenfalls mit einem Vortrag in Erscheinung, der ein zentrales Thema der Höhenfliegerei thematisiert, die „Sauerstoffbestimmung auf physikalischem Wege“. Dabei ging es um die „Entwicklung von Geräten, welche bei Über- oder Unterschreiten bestimmter Sauerstoffkonzentrationen einen Ausschlag ergebe(n).“ In der anschließenden Aussprache kam die Anwendung im Alarmwesen in U-Booten zur Sprache, natürlich war auch der Bunkerbau ein Anwendungsfeld.

1938 wurde Rein Mitglied des Senats der *Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung*.⁵¹ Im Jahrbuch der Gesellschaft von 1941 taucht er als Obmann für wissenschaftliche Arbeit auf.⁵²

3.2.2 Die Deutsche Akademie der Luftfahrtforschung ←

Die *Deutsche Akademie der Luftfahrtforschung* widmete sich im Unterschied zur Lilienthal-Gesellschaft eher Themen der Grundlagenforschung, d.h. ausdrücklich der wissenschaftlichen Arbeit mit langfristiger Perspektive.⁵³

Ab dem April 1937 wurde Hermann Rein als ordentliches Mitglied⁵⁴ der *Akademie der*

⁴⁶ Roth, Karl-Heinz: Strukturen, Paradigmen und Mentalitäten in der luftfahrtmedizinischen Forschung des 'Dritten Reichs' 1933 bis 1941: Der Weg ins Konzentrationslager Dachau, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 15 (2000), H. 2, S. 49-77, S. 54.

⁴⁷ DMM, DAL Denkschr.1 (??), Schriften der DAL, Heft 1, 1938, Festsitzung der DAL zur Erinnerung an den Tag der Freiheit der deutschen Luftfahrt am 1. März 1938, S. 11: „Um den Wissenschaftler in der Forschungsanstalt mit dem Konstrukteur im Industrierwerk zusammenzubringen und beide wiederum mit dem Offizier- und dem Ingenieurkorps der Luftwaffe im Austausch der Meinungen zu verbinden (...).“

⁴⁸ DMM, LG 071/004, Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung (im Folgenden LG), Tagung in Berlin am 4. u. 5. März 1937 : Ausschuß für flugmedizinische Forschung, S. 15.

⁴⁹ DMM; LG Hauptvers.1937, LG, Gesammelte Vorträge der Hauptversammlung 1937, München 1937, Rein H.: Der Wert physiologischer Arbeiten auf Höhenexpeditionen für den Höhenflug. S. 84-87, S. 86.

⁵⁰ DMM, LG 112, LG, Ausschuß Luftfahrtmedizin. Bericht über die Tagung am 21. u. 22.4.1939 in Göttingen, Rein. H.: Zur Sauerstoffbestimmung auf physikalischem Wege, S. 19-21.

⁵¹ BArchMA, RLD 33/ 1, Jahrbuch der DAL, 1939, Sitzungsperiode 1938/39, S. 38.

⁵² BArchMA, RLD 33/ 36, Jahrbuch der Deutschen Luftfahrtforschung, Ausgabe Ausrüstung, 1941, S. 7.

⁵³ Dort „soll das Führertum unserer gesamten Luftfahrtwissenschaft und -technik gemeinsam mit dem Führertum der Luftwaffe zu geistiger Gemeinschaftsarbeit an den weitreichenden Problemen der Bezwingung des Luftmeers zusammengeführt werden (...).“ wie Hermann Göring es ausdrückte.

DMM, DAL Denkschr.1 (??), Schriften der DAL, Heft 1, 1938, Festsitzung der DAL zur Erinnerung an den Tag der Freiheit der deutschen Luftfahrt am 1. März 1938, S. 11.

⁵⁴ BArchMA, RLD 33/ 1, Jahrbuch der DAL, 1939, Sitzungsperiode 1938/39, S. 22.

Luftfahrtforschung geführt. Zwei Jahre später übernahm er die Funktionen eines Obmanns für Luftfahrtmedizin sowie eines Obmanns für die Gemeinschaftsarbeiten auf diesem Gebiet, die im selben Jahr begannen.⁵⁵ Auf den Arbeitstagungen des *Ausschusses für Luftfahrtmedizin* wurden die Arbeiten unter Reins Vorsitz koordiniert.⁵⁶

Der Ausschuss der Akademie nahm Rein 1941 als Mitglied auf⁵⁷. Zum Beauftragten für das Schrifttum der Akademie wurde er ein Jahr später ernannt.⁵⁸

Die Arbeit in der Akademie sollte in „Gemeinschaftsarbeit die wissenschaftlichen Grundlagen der Luftfahrt erweitern (...) und die praktische Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse fördern“.⁵⁹ Die ordentlichen Mitglieder nahmen an Wissenschaftssitzungen teil, in denen Vorträge gehalten und Aussprachen darüber möglich waren. Bis Ende 1941 nahm Rein an 27 Wissenschaftssitzungen teil und war jährlich mit eigenen Vorträgen beteiligt.⁶⁰

Aus dem Jahr 1942 ist eine Denkschrift zur „physiologisch-medizinische(n) Forschung im Dienste der luftfahrttechnischen Entwicklung“⁶¹ von überliefert. Rein sieht darin die Gefahren „größter Höhen und großer Beschleunigung“ durch die physiologische Forschung weitgehend geklärt.

3.2.3 Sonstige Funktionen ←

1935 wurde als vierzehnte Abteilung des RLM die *Inspektion des Sanitätswesens der Luftwaffe* gegründet, deren Leitung Erich Hippke übernahm. Bereits im selben Jahr wurden, vom RLM initiiert, Lehraufträge für Luftfahrtmedizin vergeben. Für die Universität Göttingen erhielt Hermann Rein diesen Lehrauftrag für das Sommersemester 1935 und bot dazu in der Folgezeit regelmäßige Vorlesungen an.⁶² Aus seinem Bericht an den Kurator vom 4.7.1935 geht hervor, dass an der einstündigen Vorlesung zwischen 15 und 30 Studenten teilnahmen.⁶³

Ab 1937 war Rein einer der drei Herausgeber der Fachzeitschrift "Luftfahrtmedizin".⁶⁴ Dieses eher zivile Engagement wurde im Prozess der Aufrüstung von den Anforderungen der neuen Luftwaffe überlagert (siehe 3.2.1 und 3.2.2), die die Wissenschaftler für die Zwecke des Regimes in Dienst nahm. So wurde Rein per Ernennung durch Führerbefehl vom 24.03.1938 Mitglied im

⁵⁵ BArchMA, RLD 33/ 29, Jahrbuch der DAL, 1940, Sitzungsperiode 1939/40, Stand 1.3.1940, S. 49.

⁵⁶ Ebd., S. 43.

⁵⁷ BArchMA, RLD 33/ 31, Jahrbuch der DAL 1942, Sitzungsperiode 1941/42, Stand 1.3.1942, S. 70.

⁵⁸ Ebd., S. 49.

⁵⁹ BArchMA, RLD 33/ 32, Jahrbuch der DAL 1943, Sitzungsperiode 1942/43, S. 16.

⁶⁰ BArchMA, RLD 33/ 31, Jahrbuch der DAL 1942, Sitzungsperiode 1941/42, S. 70. Diese Tätigkeit konnte auch mit Aufwandsentschädigungen kompensiert werden. So berichtet Rein am 14.7.1938 dem Kurator, dass er für die Monate April bis Juni 1938 eine solche in Höhe von 625 RM erhalten hat. (GUA, Personalakte Rein I, Bl. 107) Am 20. Mai z.B. hielt Rein auf der 2. Wissenschaftssitzung seinen Vortrag „Über den gegenwärtigen Stand auf dem Gebiete der Höhenbeatmung“.

⁶¹ DMM, DAL Denkschr.1/42 gKdos, Rein H.; Hippke: Die physiologisch-medizinische Forschung im Dienste der luftfahrttechnischen Entwicklung, DAL, Denkschrift zum Tag der Luftwaffe im Kriegsjahr 1942, S. 29-35.

⁶² GUA, Personalakte Rein I, Bl. 64. Brief des REM vom 6.3.1935.

⁶³ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 72 und 73.

⁶⁴ Die Medizinische Fakultät (1998), S. 237.

*Wissenschaftlichen Senat des Heeres-Sanitätswesens.*⁶⁵

Nach Kriegsbeginn meldete Rein am 26.3.1941 dem Kurator, dass er mit dem Dienstgrad eines Oberkriegsarztes zur Leitung des Physiologischen Instituts der Universität Göttingen kommandiert sei, zugeteilt war er der Luftwaffen-Sanitäts-Ausbildungsabteilung 6.⁶⁶ Kurze Zeit später, am 13.5.1941, setzte er den Kurator über die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes II. Klasse zum 1. Mai in Kenntnis.⁶⁷ Zum 1.10.1943 wurde Hermann Rein zum Oberfeldarzt der Luftwaffe befördert.⁶⁸

Hermann Rein war sich über die Wichtigkeit der physiologischen Forschung für die Aufrüstung bewusst. Von ihm durchaus befürwortet, sah er die Wiederaufrüstung als selbstverständlichen Teil einer neuen Gleichberechtigung Deutschlands. Dies zeigt u.a. sein Beitrag im "Militärarzt", einer Zeitschrift, die von ihm mit herausgegeben wurde: "Das Fortschreiten der Technik im Dienste unserer Wehrfähigkeit stellt plötzlich Anforderungen an den menschlichen Organismus, die an die Grenze des Möglichen gehen. (...) Es ist das Verdienst unserer deutschen Militärmedizin, hier im richtigen Augenblick diese neue große Aufgabe erkannt und aufgegegiffen zu haben. Und zur Lösung dieser Aufgabe dürfte ihr die Physiologie die erste Helferin sein."⁶⁹

1938, zur Zeit des o.g. Artikels bzw. der Einweihung des neuen Physiologischen Instituts war die Aufrüstung des deutschen Reiches bereits drei Jahre in vollen Gange.⁷⁰ Daneben waren bereits einige aggressive, militärisch durchgeführte, Operationen durchgeführt worden: Am 7. März 1936 erfolgte die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlands, 1937 unterstützten u.a. Verbände der deutschen Luftwaffe Francos Truppen im Spanischen Bürgerkrieg, am 12. März 1938 kam es zum längst vorbereitete Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich und vom 1. bis 10. Oktober 1938 wurde das Sudetenland dem Deutschen Reich eingegliedert.

Ein Jahr später wurde Rein, wie die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung, vom Kriegsausbruch überrascht. Seine ablehnenden Haltung dazu wird in der Rückschau deutlich.⁷¹ Für die

⁶⁵ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 99.

⁶⁶ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 118.

⁶⁷ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 121.

⁶⁸ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 167.

⁶⁹ Hermann Rein: Die physiologische Forschung im Dienste neuzeitlicher militärärztlicher Aufgaben, insbesondere bei der Luftwaffe, in: Der deutsche Militärarzt. Zeitschrift für die gesamte Wehrmedizin, (1938), Bd. 3, S. 124-129, S. 126.

⁷⁰ Seit dem 16. März 1935 war das Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht in Kraft.

⁷¹ Bretschneider (1997), S. 32.

Am Tag des Kriegsausbruchs, dem 1. September 1939 notiert Rein in seinem Tagebuch: "Also Krieg! Ich hatte geschworen, dass zu meinen Lebzeiten eine solche politische Torheit sich nicht mehr ereignen würde. Es ist, um verrückt zu werden und ich habe geheult vor Wut über diese Bankrotteure von politischen 'Führern'. Nichts, aber auch gar nichts haben sie aus der Geschichte gelernt."

Er führt weiter aus: „Eine finstere und traurige Zeit hebt an durch diese Quälgeister und Weltbeglücker.“ Mit den Nationalsozialisten seien „Paranoiker und Hysteriker“ an der Macht. Rein sieht sich dafür durchaus in der Verantwortung: „ (...) wir aber wegen unserer Feigheit und die anderen wegen ihrer Dummheit, verdienen fast keine Gnade.“ Zitiert nach: Serge Daan: Jürgen Aschoff 1913-1998. Entdecker der inneren Uhr des Menschen. Manuskript in Vorbereitung 2014. (zitiert mit Erlaubnis des Verfassers). Seine Ausführungen folgen: Elisabeth Rein, Erinnerungen an Hermann Rein, aus Tagebüchern, Briefe und Aufsätzen 1955 (unveröffentlicht).

Reins Assistent Jürgen Aschoff äußerte sich im Mai 1993 über einen Vorfall 1943: "(...) Trotzdem mochte er das

Infragestellung seiner eigenen Rolle als Wissenschaftler in der Militärmedizin gibt es nur einen Beleg und dieser datiert bezeichnenderweise nach Kriegsbeginn. Am 3. Juni 1940 findet sich in seinem Tagebuch: Zitat "Die Arbeit ist sinnlos. Der Krieg eine Unternehmung des Wahnsinns (...)".⁷²

3.3 Das Institut in Göttingen ←

Nach der kurzzeitigen Schließung der Universität nach Kriegsbeginn wurde in der Akte "Sicherstellung von Kräften an Universitäts-Instituten für kriegswichtige Aufgaben" für Göttingen neben dem Anatomischen, Physiologisch-Chemischen und dem Institut für medizinische Physik auch das von Hermann Rein geleitete Physiologische Institut vermerkt. Dieses überragte die anderen Göttinger Institute, abgesehen vielleicht vom *Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung* (nicht zur Universität gehörig), in seiner Wichtigkeit für die Kriegsführung. Die Physiologie trug nun den Namen *Luftfahrtmedizinisches Forschungsinstitut des RLM (Reichsluftfahrt-Ministeriums), Abt. Luftfahrtmedizin Göttingen* und fungierte als eines der *Ärztlich-wissenschaftlichen Institute des Chefs des Sanitätswesens der Luftwaffe*. Neben Technikern waren dazu fünf Wissenschaftler abkommandiert.⁷³ Die technische Ausstattung des neuen Instituts mit speziellen, für Luftfahrtforschung eingerichteten, Experimentierstationen (z.B. Druckkammer, die allerdings ab dem Winter 1940/41 eingemottet wurde) war den sich ausweitenden Anforderungen der Luftfahrtmedizin geschuldet.

Vom Oktober 1941 bis zum September 1942 erhielt Rein ein Jahr Forschungsurlaub, seine umfänglichen militärischen Forschungen musste er allerdings während dieser Zeit weiterführen. Im Auftrag des Luftfahrtministeriums führte er zudem Auslandsreisen durch (Schweden, Spanien, Ungarn, Schweiz).⁷⁴

Am 26. und 27.10.1942 fand die Tagung des *Inspektors für das Sanitätswesen der Luftwaffe* über "Ärztliche Fragen bei Seenot und Winternot" statt. Sie war Ort des Vortrages „Verhütung und Behandlung der Unterkühlung“ von Stabsarzt Ernst Holzlöhner als Ergebnis der Auskühlungsversuche an Häftlingen im Konzentrationslager Dachau vom August bis Oktober 1942 unter Mitwirkung des Stabsarztes Sigmund Rascher (SS)⁷⁵.

An dieser Tagung, zu der 95 Medizinern abkommandiert waren, nahmen auch fünf Göttinger Wissenschaftler teil: Unterarzt Dr. Aschoff, Prof. Dr. Deuticke, Oberarzt Dr. habil. Grosse-Brockhoff,

Militär nicht, was wohl mit seinen eigenen Erlebnissen im 1. Weltkrieg zusammenhing. Man hörte auch im Institut recht selten wirklich Persönliches von ihm. So waren meine Frau und ich sehr verwundert, als er seines Abends, kurz nach Sabines Geburtstag, in unserer Wohnung in der Wilhelm-Weber-Straße erschien. Auf der Schulter trug er ein Schaukelpferd für Sabine. Mir schenkte er das Buch „Die Waffen nieder“ von Bertha von Suttner. Es war das einzige Geschenk, das ich jemals von ihm überreicht bekommen habe. Meine Entscheidung, wieder Soldat zu werden, habe ich revidiert.“ Zitiert nach: Bretschneider (1997), S. 119 f.

⁷² Zitiert nach Serge Daan (2014), unveröffentlicht.

⁷³ BArchMA, Bericht vom 23.7.1945, Oberkommando der Luftwaffe/Chef des Sanitätswesens, Betr.: Sanitätswesen der Luftwaffe, An: OKL Control-Party, S. 10. Aufgeführt sind dort: Oberfeldarzt Prof. Dr. Rein, Göttingen/Stabsarzt Prof. Dr. Schödel/Stabsarzt Dozent Dr. Grosse-Brockhoff/Stabsarzt Dr. med. habil. Mertens,/Oberarzt Dozent Dr. Lösche.

⁷⁴ GUA, Personalakte Rein I, Bll. 122-125, 136, 148.

⁷⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Sigmund_Rascher (zuletzt 26.06.2014)

Oberkriegsarzt Prof. Dr. Rein und Oberarzt Dr. Habil. Schoedel.

Die Anstrengungen des Vortragenden, die Versuchspersonen als „Gerettete“ zu charakterisieren wurden durch Art und Umfang der Versuchsanordnung für die anwesenden Mediziner zumindest unglaublich⁷⁶. Der erste Diskussionsbeitrag kam zudem von Rascher, der verkündete, dass die „Versuchspersonen durch den Reichsleiter der SS Himmler persönlich 'zur Verfügung gestellt' wurden“.⁷⁷

Die Göttinger waren auf der Tagung mit drei Wortbeiträgen vertreten. Hermann Rein trug zum systematischen Teil „Die physiologischen Grundlagen der Wärmeregulation“ bei.⁷⁸ Bei der Diskussion des Vortrags von Holzlöhner meldeten sich Grosse-Brockhoff und Deuticke mit den Göttinger Ergebnissen von Unterkühlungsversuchen an Tieren zu Wort.⁷⁹ Tenor dabei war die Übertragbarkeit der Ergebnisse von Tierversuchen.

Als Hauptarbeitsgebiete des Instituts wurden im Rückblick die allgemeine Physiologie der Atmung und des Kreislaufes, Sauerstoffmangel und Abkühlung genannt.⁸⁰ Ab 1943 konzentrierte sich die Forschung im Göttinger Institut auf die Temperaturregulation (insbesondere bei Unterkühlung) sowie auf das Feld "Atmung unter Sauerstoffmangel". Zwischen den Forschungsschwerpunkten des Göttinger Physiologischen Instituts und denen Raschers bestand weitgehende Übereinstimmung.⁸¹ Einen klaren Unterschied gab es in der Methodik: Die Göttinger erzielten ihre Ergebnisse vorwiegend mittels Tierversuchen (Grosse-Brockhoff, Schoedel), vor allem an Hunden. Aschoffs Arbeiten zur Wärmeregulation bedienten sich der „Versuche am Menschen“ auf der Basis Freiwilliger (Abkühlung von Körperextremitäten, wie z.B. der Hand).⁸² Bei den Arbeiten im Bereich „Höhenversuche“ stellten die beteiligten Forscher bei den hochalpinen Versuchsreihen selbst die Versuchspersonen, bei den „künstlichen“ Höhenversuchen in der Göttinger Unterdruckkammer waren meist Studenten die Versuchspersonen. Dabei ist durch die Freiwilligkeit bei beiden Versuchsarten die Wahrung der medizinischen Standards anzunehmen.⁸³ In den Akten lassen sich zudem keine Hinweise auf Kooperationen, Vorbereitungen oder Hilfeleistungen durch Göttinger Physiologen für KZ-Menschenversuche erkennen.

⁷⁶ Der Nürnberger Ärzteprozeß 1946/47: Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld / im Auftrag der Stiftung Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts hrsg. von Klaus Dörner und Karsten Linne, (Bearb.), Mikrofiche-Edition, München, Saur, 1999, MF 3/268 sowie 3/313.

Der zugrunde liegende Bericht, Ebd.: „Bericht ueber Abkühlungsversuche am Menschen. Von Stabsarzt Prof. Dr. E. Holzloehner, Stabsarzt Dr. S. Rascher, Stabsarzt Dr. E. Finke“, Doc.No. NO-428, MF 3/271-302. Eine Teilnehmerliste findet sich in MF 3/312-217.

⁷⁷ Die Medizinische Fakultät (1998), S. 238.

⁷⁸ Nürnberger Ärzteprozess (1999), MF 3/312, Tagungsbericht (unvollständig).

⁷⁹ Nürnberger Ärzteprozess (1999), MF 3/335.

⁸⁰ BArchMA, Bericht vom 23.7.1945, Oberkommando der Luftwaffe/Chef des Sanitätswesens, Betr.: Sanitätswesen der Luftwaffe, An: OKL Control-Party, S. 10.

⁸¹ Bereits von Ende Februar bis Mitte Mai 1942 wurde eine Versuchsreihe mit Dachauer Häftlingen (Versuche zur Rettung aus großen Höhen) durchgeführt. Dazu: Karl-Heinz Roth: Tödliche Höhen: Die Unterdruckkammer-Experimente im Konzentrationslager Dachau und ihre Bedeutung für die luftfahrtmedizinische Forschung des "Dritten Reichs", in: Angelika Ebbinghaus und Klaus Dörner (Hrsg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2011, S. 110-151., S. 123.

⁸² Die Medizinische Fakultät (1998), S. 240.

⁸³ Die Medizinische Fakultät (1998), S. 241.

4 Neubeginn nach 1945 ←

Bei Kriegsende wurden die Mitarbeiter des Physiologischen Instituts, alle durch das Militär dahin abkommandiert, durch die Amerikaner als Kriegsgefangene im Institutsgebäude festgesetzt.⁸⁴ Rein verblieb bis zum 27. August 1945 in Haft. Zuvor erhielt er noch im Mai und Juni Wehrsold von der Zahlmeisterei des Reserve-Lazarets Göttingen.⁸⁵

1945 wurde Hermann Rein zum Prorektor, im Frühjahr 1946 zum Rektor der Universität Göttingen gewählt und ein Jahr später mit Billigung und Unterstützung der Briten im Amt bestätigt. Ab dem 1. Januar 1946 war Rein zusammen mit Otto Hahn und Werner Heisenberg in dem von der Britischen Militärregierung gegründeten *German Scientific Advisory Council* tätig, einem beratenden Organ in Sachen Wissenschaft. Im März 1949 ging daraus der *Deutsche Forschungsrat* hervor. Sein erster Präsident war Werner Heisenberg, bis zur Umwandlung der Organisation in die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* im Herbst 1951 fungierte Hermann Rein als sein Vizepräsident.⁸⁶

Für die *FIAT-Review of German science* übernahm Rein die Herausgabe der Übersicht über die deutsche Physiologische Forschung für die Alliierten.⁸⁷

Eine erste Entnazifizierungsrunde, durchgeführt von der britischen Besatzungsmacht, wurde bereits zur Vorbereitung des WS 1945/46 durchgeführt. Im Frühjahr 1946 wurden dann auch in Göttingen deutsche Entnazifizierungsausschüsse gegründet. Unter dem Hauptausschuss der Stadt arbeiteten drei Unterausschüsse für die Universität. Die medizinische Fakultät wurde gleich von zwei Ausschüssen in den Blick genommen, einem speziell für das Klinikpersonal eingerichteten sowie dem gesamtuniversitären Ausschuss für die Hochschullehrer.⁸⁸ In seiner Funktion als Rektor und unbelasteter Hochschullehrer äußerte sich Rein bereits in der „Göttinger Universitäts-Zeitung“ (11.12.1945) dagegen, dass „Schädlinge unserer Universitäten, die verantwortungslos eins unserer wichtigsten Kulturgüter parteipolitisch mißbrauchten und in größten Teilen sogar zerstörten, weiterhin in ihren Mauern geduldet werden.“ Er führte weiter aus: „Wer als Rektor oder Dekan, wer als Dozentenführer oder in ähnlichen Eigenschaften die Universität der Partei ausgeliefert haben sollte, muß weichen.“⁸⁹

Von April bis Juni 1949⁹⁰ betrieb Hermann Rein Forschungen an der Zoologischen Station Neapel. Sein Bericht an den Niedersächsischen Kultusminister enthält Hinweise auf die dortigen Arbeiten

⁸⁴ Bretschneider (1997), S. 51.

⁸⁵ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 176.

⁸⁶ Bretschneider (1997), S. 84.

⁸⁷ Hermann Rein: Naturforschung und Medizin in Deutschland 1939 – 1946. Für Deutschland bestimmte Ausgabe der *FIAT review of German science* (Field Information Agency, Technical) (im Bestand der UB Göttingen): Bd. 57 Physiologie, Teil 1 Vegetative Physiologie, Wiesbaden 1948. Bd. 58, Physiologie, Teil 2 Vegetative Physiologie, Wiesbaden 1948. Bd. 59, Physiologie, Teil 3, Wiesbaden 1948. Besprechungen dazu fanden u.a. in Freiburg und Tübingen statt. GUA, Personalakte Rein I, Bl. 204.

⁸⁸ Zur Entnazifizierung an der Göttinger Universität: Hans-Joachim Dahms: Einleitung, in: Ulrich Beushausen, Hans Joachim Dahms et al.: Die Medizinische Fakultät im Dritten Reich, in: Heinrich Becker et al. (Hrsg.). Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, München, 1987, S. 15-60, S. 46-47.

⁸⁹ Entnazifizierung und Wissenschaft, Göttinger Universitätszeitung (im Folgenden GUZ) (1945), Nr. 1, S. 6-9, S. 7.

⁹⁰ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 212.

zu „Hypoxie -Lienin“ an Haifischen, das Rein für die Bekämpfung von Angina pectoria und Altersbeschwerden an Herz und Kreislauf als wichtig erkannte. Rein hielt sich bis 1952 jährlich dort auf, um sich seinen Studien zu widmen⁹¹.

Im Oktober 1945 erhielt Rein einen Ruf zur Wiederbesetzung des Lehrstuhles für Physiologie an der Universität Heidelberg.⁹² Bereits in den Vorverhandlung war von der gleichzeitigen Übernahme der Leitung des neu zu schaffenden *Kaiser-Wilhelm* (bzw. *Max-Planck*)-*Instituts* für Physiologie die Rede. Etwas über fünf Jahre später kam diese Berufung zustande.⁹³

Rein entschloss sich im Laufe des Frühjahrs 1952, den Ruf nach Heidelberg anzunehmen. Seinem Brief an den Rektor der Medizinischen Fakultät legte er eine achtseitige Begründung bei. In ihr schildert er noch einmal seinen Werdegang in Göttingen. Tenor war, wie bereits auch an anderer Stelle von ihm vorgebracht, eine schwer zu vereinbarende Vereinbarkeit von Forschung und Unterricht an den Universitäten.⁹⁴

Zum 1.10.1952 übernahm Rein das *Physiologische Institut bei der Max-Planck-Gesellschaft für Medizinische Forschung* in Heidelberg.⁹⁵ Am 20. Februar 1952 ernannte die Medizinische Fakultät der *Georgia-Augusta* Hermann Rein zum Ehrendoktor.⁹⁶ Nachdem er im Wintersemester noch einmal seinen eigenen früheren Lehrstuhl an der Göttinger Universität vertreten hatte, starb Hermann Rein am 14. Mai 1953 in Göttingen, noch bevor er seine Tätigkeit in Heidelberg aufnehmen konnte.⁹⁷

5 Hermann Reins Artikel in der Göttinger Universitätszeitung ←

Im Herbst 1945 sowie im Dezember 1946 wurde Rein als Gutachter beim Nürnberger Ärzteprozess tätig. Nach eigenen Angaben in der Göttinger Universitätszeitung kam er über das Thema der „wissenschaftlichen Bedeutung der Menschenversuche“ zu dem Schluss, „daß sie durch Unwissenschaftlichkeit geradezu gekennzeichnet sind, (und) daß der damalige Stand der Forschung sie überflüssig mache.“⁹⁸ In den Unterlagen des Nürnberger Ärzteprozesses finden sich Reins Leumundszeugnisse für Dr. Siegfried Ruff⁹⁹ als ehemaligem Direktor des Instituts für Luftfahrtmedizin der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt sowie für Dr. Hermann Becker-Freyseng¹⁰⁰, den ehemaligen Referent für Luftfahrtmedizin beim Sanitätsinspekteur der Luftwaffe.

⁹¹ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 218, 224-225, 244, Personalakte Rein II, Bl. 12.

⁹² GUA, Personalakte Rein I, Bl. 186.

⁹³ GUA, Personalakte Rein I, Bl. 226. Ernennung durch den Präsidenten der *Max-Planck-Gesellschaft* am 31.1.1951 als Direktor des Physiologischen Instituts (*Max-Planck-Institut für Medizinische Forschung*).

⁹⁴ GUA, Personalakte Rein II, Bl. 24.

⁹⁵ MPG, Abt. II, Rep. 1A, III Specialia: Hermann Rein, 1938-1955, Fiche 5, Personalbogen.

⁹⁶ GUA, Personalakte Rein II, Bl. 49.

⁹⁷ GUA, Personalakte Rein II, Bl. 51.

⁹⁸ Vorbeigeredet, GUZ (1947), Nr. 17/18, S. 7-8. Allerdings ist diese Stellungnahme nicht in den Akten des Nürnberger Prozesses enthalten.

⁹⁹ Der Nürnberger Ärzteprozeß (1999), MF 2/8409.

¹⁰⁰ Ebd., MF 2/8409 (Eidesstattliche Versicherung vom 21. Januar 1947) sowie MF 4/487. Seine Beurteilungen Ruffs im Krieg unter MF 4/7682-85.

5.1 Der Dokumentenstreit ←

Die Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Ärztekammer unterstützte eine Beobachtermission beim Nürnberger Ärzteprozess. Von den beiden Beobachtern Alexander Mitscherlich und Fred Mielke wurde schnell eine erste Dokumentation dazu veröffentlicht: „Das Diktat der Menschenverachtung“.¹⁰¹ Dr. Oelemann, Präsident der hessischen Ärztekammer und in der Arbeitsgemeinschaft federführend, warb um eine Unterstützung durch die medizinischen Fakultäten – für Göttingen leider erfolglos. Oelemann befürchtete, „daß die notwendigen Lehren, die aus dem Vorgefallenen gezogen werden müssen, von der Abwehr ungerechtfertigter Anschuldigungen überschattet werden und schließlich unterbleiben.“¹⁰²

Mielke und Mitscherlich waren bei den laufenden Verhandlungen zugegen, erhielten Kopien der Verhandlungen sowie der Anklagen. Ihre Dokumentation erschien noch vor Prozessende im März 1947 und wurden in zwei Exemplaren an die medizinischen Fakultäten verschickt. In der Folge wurde Mitscherlich von Medizinern mit heftigen öffentlichen Polemiken und Prozessen überzogen. Hermann Rein schaltete sich in den sog. „Dokumentenstreit“ mittels der „Göttinger-Universitäts-Zeitung“ ein. Dabei unterschied er zwei Punkte: In der Dokumentation über die Vorkommnisse in den Konzentrationslagern sowie die Menschenversuche sieht er Belehrung für die, „die immer noch glauben, die Gemarterten und Gemordeten jener Institutionen des Reichsführers seien durch die Propaganda erfunden worden.“ Allerdings bezweifelte er, „ob es aber richtig ist, einer breiteren Laienöffentlichkeit diese Medizinverbrechen vorzulegen (...).“¹⁰³

Die Kontroverse mit Mitscherlich und Mielke, bekannt als „Dokumentenstreit“ drehte sich vor allem um zwei strittige Punkte. Im Mittelpunkt stand zunächst die Frage, ob es auf der Nürnberger Tagung zu „Seenot und Winternot“ zu einem Protest gegen die Ausführungen Holzlöhners über die Ergebnisse von Raschers Menschenversuchen gekommen war. Dies war für die Kongress-Beteiligten, aber auch für alle anderen Mediziner ein wichtiger Punkt ihres Selbstverständnisses und der „Vergangenheitsbewältigung“. Der von Rein positiv begutachtete Becker-Freyseng machte das Ausbleiben eines solchen Protestes geradezu zu einem wichtigen Teil seiner Verteidigung. Gegen die Mitscherlich'sche Behauptung: „Keiner der 95 Teilnehmer der Tagung (...) hat über die Versuchsanordnung weiter Aufklärung verlangt, oder gegen sie Protest erhoben.“¹⁰⁴ widersprach Rein nach dem Krieg. Er entgegnete: „Drei der Anwesenden erklärten, daß solche Versuche völlig sinnlos und unwissenschaftlich seien und daher unterlassen werden müßten. Was das in einer „doppelt geheim“ erklärten Sitzung bedeutete, scheint Herrn Mitscherlich nicht klar zu sein.“¹⁰⁵

¹⁰¹ Alexander Mitscherlich und Fred Mielke: Das Diktat der Menschenverachtung: eine Dokumentation (Der Nürnberger Ärzteprozeß und seine Quellen ; aus der Deutschen Ärztekommision beim Amerikanischen Militärgericht I in Nürnberg; eine Dokumentation vom Prozess gegen 23 SS-Ärzte und deutsche Wissenschaftler), Schneider, Heidelberg 1947.

¹⁰² Die Medizinische Fakultät (1998), S. 253.

¹⁰³ Wissenschaft und Unmenschlichkeit. Bemerkung zu drei charakteristischen Veröffentlichungen, (GUZ) (1947), Nr. 14, S. 3-5, S.4.

¹⁰⁴ Mitscherlich/Mielke (1947), S. 42.

¹⁰⁵ Wissenschaft und Unmenschlichkeit (1947), S. 4. In dem Sinne auch die Erinnerung Prof. Dr. Aschoffs, Die Medizinische Fakultät (1998), S. 255.

Dies sei allerdings nicht in der anschließenden Diskussion an Holzlöhners Vortrag, sondern im „privaten“ Rahmen danach besprochen worden.

Der zweite Streitpunkt des „Dokumentenstreits“ bezog sich auf die Frage, wie es zu Menschenversuchen überhaupt hatte kommen können. Die Mitscherlich'sche These dazu war die einer „allgemeinen Fehlentwicklung der Wissenschaft“. Wurzeln habe diese Entwicklung in der einseitig naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin. Die Mehrheit der in die praktizierte Unmenschlichkeit verwickelten Mediziner seien Männer gewesen „die bis zu der Zumutung der politischen und militärischen Führer völlig unbescholtene Wissenschaftler und Ärzte“ gewesen seien. Hermann Rein hingegen singularisierte diese Fälle von Medizinverbrechen. Urheber seien einzelne verbrecherische Naturen, die quasi zufällig medizinisch ausgebildet wurden oder allenfalls abtrünnige Wissenschaftler.¹⁰⁶

5.2 Reins Engagement für den demokratischen Neubeginn ←

Bereits in der ersten Nummer der Göttinger Universitätszeitung meldet sich Rein zu Wort. Auf dem Deckblatt gab er „Zum Geleit“ einen Gedanken mit auf den Weg: „Abwartendes oder ausweichendes Stillschweigen im Lager der geistig Produktiven und Verantwortlichen ist vielleicht mit Schuld an der hereingebrochenen Katastrophe. (...) Mit Bitterkeit empfinden wir jene geistige Isolierung, in welche die deutsche Wissenschaft und Hochschule im Verlauf der letzten 12 Jahre durch den Abschluß vom Ausland gebracht worden ist.“¹⁰⁷

In seinem Artikel „Entnazifizierung und Wissenschaft“ in derselben Ausgabe thematisierte er die Beziehung von Wissenschaft und Politik und legte einige Entwicklungslinien fest, die er für einen dezidierten Neuanfang der Hochschulen für zentral hielt. Dabei kritisierte er sich selbst und seine Kollegen dafür, dass sie „der Politik aus dem Wege gegangen“¹⁰⁸ sind. In der Rückschau versuchte er auch zu erklären, dass der Nationalsozialismus kein „Naturereignis“ gewesen war, viele Menschen hatten ihn aus den unterschiedlichsten Gründen mitgetragen. Dabei sah Rein immer auch die eigene Verantwortung als Wissenschaftler. „Vermassung“ sei eine der wesentlichen Voraussetzungen des Nationalsozialismus gewesen. Ihr an die Seite trat die „Dummheit“: Sie „ist die Voraussetzung jener Eitelkeit, welche schließlich um einer besonderen Position oder lächerlichen 'Auszeichnung' willen, sich ins Schlepptau der Gemeinheit und des Verbrechens begibt. Und jene Dummheit kann vom Tagelöhner bis zum Professor oder Diplomaten reichen, wobei ihre Gefährlichkeit mit dem Range steigt.“¹⁰⁹

Auch geht Rein davon aus, dass die 12-jährige umfassende Zurichtung durch die Nationalsozialisten nicht einfach zu überwinden sein wird. „Die Bequemlichkeit, Befehlsempfänger und Untertan, statt verantwortlicher Staatsbürger zu sein“ sei nicht erst seit Hitler eingeübt und macht die Deutschen auch weiterhin für Ideologien anfällig.

¹⁰⁶ So der Tenor der Rein'schen Ausführungen in „Wissenschaft und Unmenschlichkeit“, z.B. S. 4.

¹⁰⁷ GUZ (1945), Nr. 1, S. 1.

¹⁰⁸ Entnazifizierung und Wissenschaft, GUZ (1945), Nr. 1, S. 6-9, S. 6.

¹⁰⁹ Friedensjahr 1947, GUZ (1947), Nr. 3, S. 1-2, S. 2.

Eine Gefahr sieht er in der "Desinteressiertheit vieler, in dem Abwarten, bis irgendwer kommt, um zu helfen."¹¹⁰ Dazu gehörten auch die Studenten, die „die Frage nach dem 'großen Mann', der ihnen eine 'große Idee' bringen soll, um 'ihr Leben wieder mit Inhalt zu erfüllen', bereits wieder stellen.“¹¹¹

Rein konnte nun ungefährdet auch seine Kriegsgegnerschaft zum Ausdruck bringen (siehe Anm. 71). Er sah im militärischen Eroberungs- und Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten „eine unvorstellbare Beschränktheit“: „militärischer Sieg ohne moralische Eroberung (könne niemals politischen Erfolg oder gar Frieden bedeuten“. „Selbst zwei Weltkriege genügten nicht, um diese Ansicht Allgemeingut werden zu lassen.“ Nur ein Bruchteil der Energie, die in den „Dienst einer unverantwortlichen Zerstörung“ gesteckt wurde, könnte heute den Menschen ein lebenswertes Leben ermöglichen.¹¹²

Darum hat sich der Militarismus „als eine der fluchwürdigsten Erfindungen des Menschen erwiesen (...)“. Rein dehnte diese Kritik auch explizit auf die Nachkriegszeit aus. Die aktuellen Erkenntnisse der Wissenschaft (hier spielte Rein auf die Atomphysik an) würden keineswegs der Wohlfahrt des Menschen dienstbar gemacht, sondern sie würden „zu grobem Unfug“ verwandelt, der „buchstäblich das Ende der Kulturmenschheit herbeizuführen droht“.¹¹³

Hermann Rein ließ auch den 18. Februar 1947 nicht ungenutzt verstreichen. Zum vierten Jahrestag des Flugblatts der *Weißten Rose* zu Stalingrad wurde dieses zusammen mit Auszügen aus den Aufzeichnungen von Prof. Huber in der *Göttinger Universitätszeitung* veröffentlicht. Rein kommentierte: Der in dem Flugblatt der Widerstandsgruppe vorhergesagte Sturz in den Abgrund ist erfolgt. „Das deutsche Volk hat bitter büßen müssen, teils für seine Verblendung, teils für seine Feigheit. Jede Selbstbemitleidung wäre in diesem Zustand ebenso widerwärtig wie sinnlose Selbsterniedrigung.“ Nur nüchterne und kritische Arbeit könne den Neuaufbau gelingen lassen. „Studenten, laßt den 18. Februar nicht unbedacht verstreichen!“¹¹⁴

Rein war der festen Überzeugung, dass ein Neuanfang auf der „Verbreitung von Kritik und Wissen“ gründen muss. Beides dürfe allerdings „nie ohne Herzensgüte und gegenseitige Hilfe und (...) Einsatz all unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Behebung der Nöte der Welt“ gedacht werden.¹¹⁵

¹¹⁰ Brief (ohne Titel) zu „Göttinger Studentenunruhen“, GUZ (1946), Nr. 12, S. 11-12., S. 12.

¹¹¹ Brief (ohne Titel) zu „Nüchterne Wissenschaftlichkeit“, GUZ (1946), Nr. 17, S. 8-9., S. 9.

¹¹² Frieden-Arbeit-Wissenschaft, (Ansprache auf der Kundgebung der Gewerkschaften zum 1. Mai), GUZ (1946), Nr. 9, S. 4.

¹¹³ Die gegenwärtige Situation der Universität. Rede des Rektorsam 18. Juni 1946, Sonderdruck aus der GUZ, Göttingen 1955, S. 5.

¹¹⁴ Zum 18. Februar, GUZ (1947), Nr. 6, S. 8.

¹¹⁵ Die gegenwärtige Situation der Universität. Rede des Rektorsam 18. Juni 1946, Sonderdruck aus der GUZ, Göttingen 1955, S. 5.